



Aktivisten feiern die Unterzeichnung des neuen Gesetzes. (Kampala, 24.2. 2014)

Schwule kommen ins Gefängnis

US-Freikirchen heizen in Uganda Stimmung gegen Homosexuelle an

Der Dokumentarfilmer Roger Ross Williams zeigt, wie unter amerikanischem Einfluss die Gesetze gegen Schwule und Lesben verschärft wurden.
Anna Trechsel

Was mündige Erwachsene im Schlafzimmer miteinander anstellen, geht niemanden etwas an. Sofern niemand ungewollt Gewalt erfährt, haben alle Menschen ein Anrecht auf Sexualität und auf Privatsphäre. Sollte man meinen. Doch bis heute ist Homosexualität in 82 Ländern verboten. Vielerorts ist das Verbot gleichgeschlechtlicher Liebe ein Überbleibsel vergangener Tage, das nur auf dem Papier besteht. Das ostafrikanische Uganda hingegen hat vor kurzem das bestehende Gesetz massiv verschärft.

Neu können etwa HIV-positive Homosexuelle oder sogenannte Wiederholungstäter mit lebenslänglicher Haft bestraft werden - wegen «verschärfter Homosexualität». In einem ersten Entwurf war dafür sogar die Todesstrafe vorgesehen. Die Initianten begründeten sinngemäss, das Ge-

setz sei notwendig, um die Bedrohung der heterosexuellen Familie abzuwehren und die ugandische Tradition und Kultur zu beschützen. In ihrem Verständnis ist Homosexualität eine westliche Abart und zutiefst unafrikanisch.

Darüber kann der Filmemacher Roger Ross Williams nur den Kopf schütteln. Nicht Homosexualität sei ein Import aus dem Westen, sondern Homophobie: Erst die europäischen Kolonialherren hätten in Afrika Gesetze eingeführt, die homosexuelle Handlungen kriminalisierten.

Der Regisseur afroamerikanischer Herkunft kennt die Hintergründe des «Anti-Homo-Gesetzes»: In seinem Dokumentarfilm «God Loves Uganda», den er vergangene Woche an der «Fête du slip» in Lausanne gezeigt hat, beleuchtet er den Einfluss, den amerikanische Freikirchen auf die homophobe Stimmung in Uganda haben. Er begleitete junge Missionare - Williams nennt sie Fusssoldaten - nach Uganda, filmte Gottesdienste und sprach mit ugandischen Predigern, die von fundamentalistischen US-Kirchen finanziert werden.

Freikirchen spielten in Uganda seit dem Sturz des Diktators Idi Amin vor 35 Jahren eine herausragende Rolle, erzählt Williams: Die meisten Ugander besuchten fundamentalistische Schulen, wo ihnen die Botschaft eingeblutet werde, Homosexualität sei Sünde

Roger Ross Williams



Der Regisseur hat einen Dokumentarfilm über den Einfluss von US-Evangelikalen in Uganda gedreht.

und Homosexuelle seien von Dämonen besessen.

So wurde der Boden gelegt für den Hass auf Schwule und Lesben. «Weil die Regierung Homosexualität kriminalisiert, herrscht eine Mob-Mentalität vor», sagt Williams: «Die Leute nehmen das Recht in ihre Hände.» Vor drei Jahren wurde David Kato, ein

schwuler Aktivist, in seinem Haus erschlagen. Unlängst publizierte eine Zeitung die Namen der «Top 200 Homos» des Landes.

Laut Williams dient das äusserst populäre Gesetz der Regierung auch dazu, von den wirklichen Problemen abzulenken: Arbeitslosigkeit, Armut, Korruption. Ausserdem werde es wohl dafür verwendet, Feinde loszuwerden, sagt er: Sogar Prediger fundamentalistischer Kirchen hätten sich schon gegenseitig bezichtigt, schwul zu sein.

Williams ist überzeugt, dass US-Kirchen die Homophobie in Uganda massiv anheizen. Deshalb will er, auch mit seinem Film, amerikanische Gläubige sensibilisieren. «Ein guter Christ will nicht, dass irgendjemandem im Namen des Christentums Leid zugefügt wird», sagt er.

Während der Dreharbeiten fürchtete Williams, selber Opfer von Gewalt zu werden: Als eine Gruppe von Predigern erfuhr, dass er selber schwul ist, luden sie ihn vor. Und teilten ihm mit, sie hätten beschlossen, ihn zu heilen, statt zu töten. «Genützt hat es aber nicht», sagt Williams.